

Geschätzte Lebenserwartung bei Geburt, beide Geschlechter zusammen

Sinanthropus		13,0 Jahre
Taforalt	Paläolithikum	20,8
Volni	Neolithikum	24,9
Mezőcsat	Bronzezeit	29,0
Intercisa u. Brigetio	Römerzeit 1.—4. Jh.	27,8
Sopronköhida	Frankenzeit 9. Jh.	26,7
Ungarn	10.—12. Jh.	28,7
England	1326—1345 n. Chr.	27,2
Breslau	1687—1691 n. Chr.	33,5
Frankreich	1960 n. Chr. 67,2 männl.	73,8 weibl.

Naturgemäß streuen die vor- und frühgeschichtlichen Werte viel stärker, als in dieser kleinen Auswahl zum Ausdruck kommt. Offenbar gab es Populationen mit relativ hoher Lebenserwartung, zum Beispiel Fofonovo (Neolithikum) 44,4 Jahre. (Eine Fehlerdiskussion ist dadurch erschwert, daß die Probenauswahl sich nicht nach statistischen Prinzipien richten kann, sondern auf die gegebenen Möglichkeiten angewiesen ist. Die Verfasser schätzen den möglichen Fehler unter bestimmten Bedingungen auf vier bis fünf Jahre, S. 235 f.). Im ganzen gesehen ergibt sich bis zur jüngeren Neuzeit nur ein schwacher Trend in der Lebensdauer. „Es scheint, daß die Lebenserwartung während der ganzen Feudal-Periode nicht mehr als 30 bis 35 Jahre betrug“, abgesehen natürlich von regionalen und temporalen Fluktuationen (S. 255).

Wenn die Lebenserwartung e der Population bekannt ist (oder hinreichend geschätzt wird), ferner die Zahl der Bestatteten D und die Belegungsdauer t des Friedhofs, so kann die Bevölkerungsgröße P der zugehörigen Siedlung nach der einfachen Formel $P = k + eD/t$ geschätzt werden. Hierin bedeutet k eine empirische Korrekturgröße, etwa 10 % von eD/t (S. 65 ff.). Ein Beispiel möge zeigen, daß die Populationsformel von Acsádi und Nemeskéri auch dann zu befriedigenden Ergebnissen führt, wenn keine Spezialuntersuchung vorliegt. Die Belegdauer des fränkischen Friedhofs von Olk wird von S. Golub auf 100 Jahre, die Gesamtzahl der Bestatteten auf 80 bis 90 geschätzt (Trierer Zeitschrift 36 [1973], 223—275). Nimmt man 27 ± 5 Jahre für die durchschnittliche Lebenserwartung an, so ergibt die Populationsformel eine Siedlungsgröße von etwa 26 ± 6 Menschen, entsprechend der archäologischen Vermutung.

Ernst Hollstein

Joachim Güth — Werner Habicht — Alfred Höck, Hermann Keuth:
 Materialsammlung I Siedlungen — Gehöfte — Gebäude.
 Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde des Saarlandes. Herausgeber: M. Born — M. Klewitz. Band 21, Saarbrücken 1973. 96 S. 1 Karte und 108 Abb. auf Taf. Brosch. 25,— DM.

Das Institut für Landeskunde des Saarlandes konnte seit dem Jahre 1964 einen großen Teil der Zeichnungen und Fotos aus der Hand des früheren Di-

rektors des Saarlandmuseums, Hermann Keuth, teils durch Ankauf, teils durch großzügige Schenkungen erwerben. Es handelt sich bei dieser Sammlung von Zeichnungen um eine einmalige Dokumentation von Bauwerken, Einrichtungen und Gegenständen der bäuerlichen Kultur des Saarlandes, der angrenzenden Gebiete (vornehmlich des Saargaus) und Lothringens.

Die zeichnerische Tätigkeit Hermann Keuths, der als Zeichenlehrer an der Cecilienschule zu Saarbrücken tätig war und sich erst im Laufe der Jahre zu einem der besten Kenner der Saarländischen Volkskunde weiterbildete, begann bereits in den 20er Jahren, in einer Zeit, die durch die politische Abtrennung des Saargebietes eine Rückbesinnung auf die alte Kultur, auf die deutsche Heimat als ein Bekenntnis zum Deutschtum dieses Gebietes mit sich brachte. Es ging Keuth nicht um die Anfertigung hochwertiger künstlerischer Zeichnungen, sondern in erster Linie um die Dokumentation der Dorfanlage, der Bauernhäuser, ihrer Konstruktion und Grundrißaufteilung; es stand also das wissenschaftliche Interesse im Vordergrund. Leider sind zahlreiche Zeichnungen Keuths, auch viele der völlig ausgearbeiteten, in den Nachkriegswirren verlorengegangen. Obwohl Hermann Keuth während des Krieges mannhaft für die Rettung lothringischer Kunstwerke eingetreten war und sich gegen die Beschlagnahme von Glocken und auch des Kupferdaches der Metzzer Kathedrale mit Erfolg gewehrt hatte — er war kommissarischer Konservator in Lothringen —, hat ihm das Schicksal übel mitgespielt. Er wird von den Franzosen verhaftet und drei Jahre lang in Paris gefangen gehalten. „Er sieht in dieser Zeit keinen Ofen, kein Bett, kein Waschbecken und keinen Verteidiger“ (S. 12). Noch in der Gefangenschaft weilend, wurde er von der Stadt Saarbrücken 1948 vorzeitig pensioniert, ein nicht erfreulicher Verwaltungsakt. Da Keuth nach seiner Rückkehr nicht mehr in der Volkskunde tätig sein konnte, verließ er 1953 etwas enttäuscht das Saarland. Um so erfreulicher ist es, daß seine geretteten Bestände nunmehr wieder in die alte Heimat zurückgekehrt sind, in die sie gehören. Die Zeichnungen veranschaulichen unsere bäuerliche Kultur, hier eines begrenzten Gebietes, in einer Weise, wie sie nur ein Kenner und ein der Heimat aufs engste verbundener Forscher durchführen konnte. Was man in dem stattlichen Katalog der Zeichnungen alles entdeckt, welche Möglichkeiten der Hausformen, der Funktionen, der technischen Konstruktion und des Schmuckes in einem relativ kleinen Landschaftsraum auftreten können, welche Einflüsse in der Gestaltung eingewirkt haben und welche Wandlungen der Bauernstand in den letzten 300 Jahren erfahren hatte, das alles erfährt man nicht nur aus den Abbildungen, sondern aus dem in knappen Sätzen skizzierenden Text Hermann Keuths.

Leider wurde nur ein Drittel der in diesem I. Band der Materialsammlung veröffentlichten 330 Zeichnungen abgebildet; die hohen Druckkosten zwangen dazu. Aber dennoch sollte man sich bei der Herausgabe der weiteren Bände dieser Materialsammlung H. Keuths überlegen, ob es sinnvoll ist, alle die teils flüchtigen, nie für eine Veröffentlichung bestimmten Skizzen so großformatig zu bringen, wie es im I. Band geschehen ist. Zahlreiche Bilder vertragen eine Verkleinerung um die Hälfte, ohne daß das Gezeichnete undeutlich wird (vor allem die Zeichnungen IFb2 und IFb3 oder bei den Grundrissen). Hier könnte man zusätzlich wichtige Abbildungen bringen bei geringer Kostenerhöhung.

Denn es befinden sich unter den nicht gezeigten Häusern so interessante Beispiele, die man unbedingt sehen müßte, zum Beispiel das Fachwerkhaus in Kappel bei Forbach in Lothringen. Obwohl dabei die Herausgeber den Abbildungsnachweis sehr korrekt angeben, wäre die Abbildung eines bedeutenden Hauses angebracht; denn wer hat noch solche alten Veröffentlichungen (Josef Frey, 1914) zur Verfügung? Wünschenswert wäre auch eine kurze Unterschrift zu den Abbildungen im Tafelteil.

Das Buch über die bäuerliche Kultur an der Saar kommt gerade für unser Gebiet an Saar und Mosel zur richtigen Zeit heraus, denn um den Roscheider Hof in Konz bei Trier soll ein Freilichtmuseum erstellt werden, das die letzten Zeugen einer zum Untergang bestimmten uralten Bauernkultur mit ihren Wohn- und Wirtschaftsbauten einer völlig andersartigen Industriegesellschaft von morgen überliefern wird. Es bleibt das Verdienst von Hermann Keuth, mit seinen Zeichnungen für die Wissenschaft der Volkskunde und für den praktischen Museumsmann eine wertvolle Vorarbeit geleistet zu haben. Der dokumentarische Wert dieser hier vorliegenden Materialsammlung ist nicht hoch genug einzuschätzen, denn zahlreiche, von Keuth noch gesehenen und aufgenommenen Häuser und Gehöfte, ja von ganzen Dorfstraßen und Ortsbildern, sind schon heute nicht mehr vorhanden (siehe bei Hornbach). Das hervorragend aufgemachte Buch ist für heutige Verhältnisse sehr preisgünstig. Wir wünschen ihm eine weite Verbreitung!

Eberhard Zahn

Hans Erich Kubach, *Der Dom zu Speyer*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, Darmstadt 1974. XI und 140 Seiten und 48 Abbildungen und Pläne im Text, kart. 30,50 DM (Vorzugspreis für Mitglieder der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft 17,50 DM).

Die Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt hat ein kleines, dafür aber sehr praktisches Handbuch über den Speyerer Dom herausgebracht, das sich auch für den interessierten Besucher des Kaiserdomes als Führungsbüchlein eignet. Der Verfasser Hans Erich Kubach hat in diesem Buch die Ergebnisse der langjährigen Untersuchungen während der Restaurierung der Jahre 1957 bis 1972 zusammengefaßt, die in dem großen dreibändigen Werk „Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz, Der Dom zu Speyer“ 1972 veröffentlicht worden sind (siehe die ausführliche Besprechung im Band 36, 1973 dieser Zeitschrift auf den Seiten 338—345). Der Vorteil dieses hier vorliegenden kleinen Buches für den interessierten Laien, aber auch für den Wissenschaftler, der sich das Wesentliche der Baugeschichte ins Gedächtnis zurückrufen will, liegt in der knappen und verständlich geschriebenen Übersicht über die wichtigsten Fragen der Baugeschichte, der Bautechnik, der Einrichtung und Ausstattung; auch die Restaurierung von 1957 bis 1972 wird gestreift, allerdings ohne eine genauere Erörterung der Problematik dieser in erster Linie nach subjektivem Gutdünken des Architekten Esterer und des Bauherrnkollektivs durchgeführten „Neugestaltung“. Eine verläßliche und ausreichende Zeittafel, die Angabe der Abmessungen des Kaiserdomes und ein Literaturverzeichnis runden das